

REGION

Als Hitler den Lehrplan bestimmte

VON KURT BLUM, 28.02.2016



Der «arische Schädel» gehörte mit zum Unterrichtsstoff. Fotos PH Luzern

Wie in Diktaturen noch heute üblich, beeinflussten die Nationalsozialisten seinerzeit in Deutschland mit ihrer Propaganda alle Lebensbereiche. Insbesondere Kinder und Jugendliche sollten bereits die menschenverachtenden Einstellungen übernehmen. Auf welche Weise die Nazis ihre Ziele im Schulalltag jener Zeit vermittelten, können Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufen I und II mittels zahlreicher historischer Originale in der Pädagogischen Hochschule (PH) Luzern erfahren.

Die Lernumgebung «Schule im Nationalsozialismus» gibt an zwölf Stationen einen exemplarischen Einblick in den deutschen Schulalltag von vor 75 Jahren. Der Blick in «historische Schulschränke» macht deutlich, mit welchen Mitteln die Nationalsozialisten Kinder und Jugendliche auf ihre Linie brachten. Fragen und Impulse geben Anlass, aus der Geschichte zu lernen und zu überlegen, wie Rassismus in der heutigen Welt das Denken und das Handeln von Menschen vergiftet.

In der Lernumgebung laden Sitzgruppen zum Verweilen ein, sorgfältig aufeinander abgestimmte Gegenstände regen zum Nachdenken an. Je tiefer in die Quellen eingetaucht wird, desto konkreter wird das Bild der Schule aus jener Zeit. Fotos, Tagebücher, Schulzeugnisse und Alltagsgegenstände erzählen von Unterricht, Freizeitbeschäftigungen und Hausaufgaben, aber auch von Rassenideologie und Mitläufertum. Die Lernumgebung bietet zahlreiche Möglichkeiten für Diskussionen und eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik. So werden einzelne Schülerinnen und Schüler aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs gleichsam wieder lebendig.

Die Lernumgebung wurde vom Schulmuseum Nürnberg in Kooperation mit der Zentralkustodie der Universität Erlangen-Nürnberg, Gymnasien und Sekundarschulen entwickelt. Das Zentrum Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen sowie die Fachstelle Lernwerkstatt der PH Luzern standen beratend zur Seite. Verantwortlich war der Zofinger Peter Gautschi, Prof. Dr. phil., Leiter Zentrum Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen,

Fachleiter Geschichte und Professor für Geschichtsdidaktik. Die überarbeitete Lernumgebung, die in Nürnberg ein grosser Erfolg war, ist nun einmalig auch in der Schweiz zu sehen.

Es sollen aber nicht nur Einblicke in die Vergangenheit gewährt, sondern auch Bezüge zur Gegenwart hergestellt werden. Peter Gautschi dazu: «Auch heute gibt es wieder verbrecherische Regime, die mit Rassismus und anderen ideologischen Verblendungen das Denken und Handeln von Menschen vergiften.» Beispielsweise werde der Geschichtsunterricht in Russland, Ungarn oder Polen erneut missbraucht, um einen «überhöhten Nationalismus aufzubauen». «Die Lernwerkstatt macht deutlich, wie wichtig es ist, sich gegen jeglich Indoktrination in Schulen zu wehren sowie Kinder und Jugendliche zu freiem und eigenständigem Denken und Handeln zu befähigen.»

Öffnung der Lernwerkstatt «Schule im Nationalsozialismus» für das Publikum am Samstag, 12. März, 10 bis 15.30 Uhr. Sie befindet sich im 2. Stock des Uni/PH-Gebäudes, Frohburgstrasse 3 (neben dem Bahnhof, hinter dem KKL), Luzern

REGION

«Die Geschichte bewahrt uns vor Kurzschlüssen»

VON KURT BLUM, 28.02.2016



Mit der Ausstellung «Schule im Nationalsozialismus» bringen Sie den Auszubildenden, aber auch den Ausbildnern ein dunkles Kapitel der (Welt-) Geschichte näher. Was ist der Grund für diese Aktivität?

Peter Gautschi: Aus der Geschichte können wir für die Gegenwart lernen. Wer historisch gebildet ist, hat einen besseren Blick für unser heutiges Zusammenleben, auch für die Entstehung der Probleme, die unseren Alltag belasten. So verhilft Geschichte zur Erkenntnis, dass gewaltfreier Widerstand gegen verbrecherische Regierungen ein wirksames Mittel sein kann. So zeigt sich häufig gerade in den «dunklen Kapiteln der Geschichte», wie wichtig Zivilcourage ist.

Das Fach Geschichte wird in der Aus- und Weiterbildung immer mehr verdrängt. Warum ist man vielerorts so blauäugig geworden und meint, die Gegenwart und die Zukunft komme auch ohne Geschichte aus?

Das, was Sie als «blauäugig» bezeichnen, würde ich als «kurzsichtig» charakterisieren. Geschichte ermöglicht uns, aus der Gegenwart auszubrechen.

Wir erkennen Ursachen und Wirkungen von unserem gegenwärtigen Handeln. Das bewahrt uns vor übereilten Kurzschlüssen. Gerade bei den grossen Herausforderungen unserer Zeit ist es nötig, längerfristige Perspektiven zu entwickeln. Die grossen Probleme unserer Gesellschaft lösen wir nicht mit grösserem Wachstum, höheren Mauern oder schnelleren Flugzeugen, sondern mit mehr Achtsamkeit für die Vergangenheit und Gegenwart. Ich bin zuversichtlich, dass Geschichte aus diesem Grund auch in der Deutschschweiz bald wieder den Platz hat, der ihr gebührt.

Ist die Ausstellung «Schule im Nationalsozialismus» eine Möglichkeit, wie Gegensteuer gegen das Vergessen gegeben werden kann?

Ja! Es ist wichtig aufzuzeigen, dass Geschichte überall ist. Und gerade die Schule ist ein gesellschaftliches Frühwarnsystem. Wenn Diktatoren versuchen, mit ihren verbrecherischen Absichten eine Gesellschaft zu verändern, dann müssen sie über kurz oder lang die Schule beherrschen – so wie die Nazis. Falls dies nicht funktioniert, dann zerstören sie die Schule. So haben die kommunistischen Roten Khmer in Kambodscha 90 Prozent aller Lehrerinnen und Lehrer ermordet, weil sie die Schule als unnützlich beurteilt haben. Wer als Gesellschaft also die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft vernünftig und erfolgversprechend bewältigen will, muss alles daransetzen, eine gute und offene Schule zu garantieren.

Wie kommt die Ausstellung an?

Wir sind vom Erfolg überwältigt. Schon kurz nach Ankündigung der Ausstellung waren alle Termine für Schulen ausgebucht. Nur wer weiss, wie kompliziert es ist, als Lehrerin, Lehrer einen solchen Besuch zu planen, zu organisieren, durchzuführen und nachzubereiten, kann einschätzen, was dies bedeutet. Und dann haben wir auf mehrfachen Wunsch die Lernwerkstatt für Interessierte während vier Stunden öffnen müssen.

Sie sprechen von Lernwerkstatt, nicht von Ausstellung. Worin liegt der Unterschied?

Eine Lernwerkstatt ist eine Ausstellung, die extra für Schülerinnen, Schüler so aufgebaut ist, dass sie gut lernen können. Deshalb werden sie aktiviert, in Gespräche verwickelt, zum Erzählen und Vergleichen gebracht. Das alles funktioniert nur in einer Zone des Vertrauens, wo die Schülerinnen und Schüler offen und neugierig den Objekten, den Bildern, den Texten, sich und anderen begegnen können. In der Lernwerkstatt hat es deshalb auch Bänke, damit man sich hinsetzen und nachdenken kann.

Ist denn alles «wahr», was ausgestellt ist? Unter den Geschichtsinteressierten und -engagierten entwickeln sich immer wieder heftige Streitgespräche über die Frage der sogenannten Wahrheit. Wie definieren Sie in der Geschichtswissenschaft diese Wahrheit?

Ja, soweit ich das zu beurteilen vermag, ist alles «wahr», was ausgestellt ist. Wir prüfen dies in dreierlei Hinsicht. Zuerst fragen wir: Gibt es Quellen und Darstellungen, die das Gezeigte belegen? Können wir es zeitlich und örtlich genau einordnen? Welche Menschen bestätigen die Geschichte oder bürgen dafür, dass sie nicht gefälscht ist? Danach versuchen wir, das Gezeigte in einen Zusammenhang einzubetten: Was war vorher, was war nachher? Welche Ursachen führten zum Ausgestellten, welche Folgen hatte das? Ist das Ganze verständlich? Schliesslich prüfen wir auch, wer allenfalls ein Manipulationsinteresse haben könnte. In der Fachsprache sind das die empirische, die narrative und die normative Triftigkeit.

Wie halten Sie es mit der Aussage, dass Geschichte nicht nur aus Geschichte, sondern auch aus Geschichten (aus dem erlebten und dem gelebten Alltag) bestehe?

Geschichte stelle ich mir als riesige nächtliche Landschaft vor. Ich finde mich viel besser zurecht, wenn ich eine Karte und einen Kompass besitze. Die Karte

zeigt mir notwendiges Wissen über diese Landschaft, der Kompass gibt mir Orientierung. Das reicht mir aber nicht. Noch sehe ich wenig. Saul Friedländer hat einmal geschrieben, dass persönliche Geschichten wie Blitzlichter sind, die diese Landschaft erhellen. Erst dank Alltagsgeschichten erkenne ich Geschichte. Geschichtsvermittlung breitet die Landkarte aus, vermittelt den Umgang mit dem Kompass und bringt Licht ins Dunkle. Wenn es gelingt – so wie in «Schule im Nationalsozialismus» – dann bildet Geschichte, dann nützt sie, und dann ist sie spannend und interessant.